

Deutsch-Lektüre einmal anders

Wie Remchinger Abiturienten die experimentelle Lyrik eines Informatik-Pioniers erleben

Von unserem Redaktionsmitglied
Elvira Weisenburger

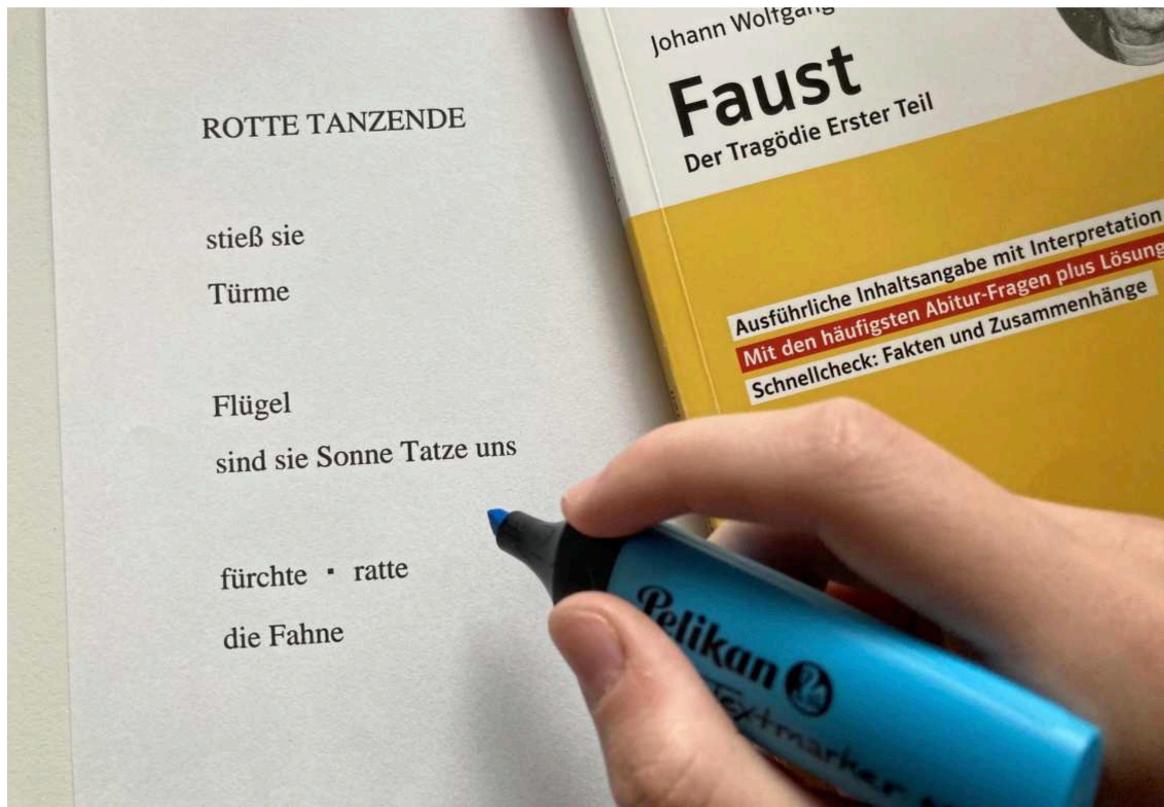
Könnte sich ein Computer diesen Stil aneignen – und genauso radikale Gedichte schreiben wie Wolfram Menzel? Diese Frage beschäftigt Abiturienten aus Remchingen. Beantworten soll sie ein 89-Jähriger: der Dichter höchstpersönlich. Eingefädelt hat diesen Austausch der experimentierfreudige Deutschlehrer Michael Tinkl. Nachdem seine 18-jährigen Schüler ach so lange Faust, Steppenwolf und Versmaße studiert haben, befindet er in diesem Frühjahr: Zeit für ein Kontrastprogramm. Er konfrontiert seinen Leistungskurs mit der Lyrik Menzels.



Wolfram Menzel
Dichter und Informatik-Professor

Mit seinem äußerst wortkargen Stil hat der Dichter schon vor mehr als sechs Jahrzehnten klassisch geprägte Goethe-Verehrer herausgefordert. Ungewöhnlich ist zudem Menzels Biografie: Der Lyriker zählt zu den Pionieren der deutschen Informatik. Er begann seine Laufbahn in den 1960er Jahren an der Karlsruher Universität – am „Institut für Nachrichtenverarbeitung und Nachrichtenübertragung“, wie es damals noch heißt.

Das dichterische Werk hat Gymnasiallehrer Tinkl eher zufällig neu entdeckt. Menzels Sohn Harald ist ein Lehrerkollege. Nebenbei erwähnt er die Lyrik des Vaters. Als Tinkl sieht, dass Wolfram Menzel (Foto: pr) einst gemeinsam mit großen Namen wie Ingeborg Bachmann, Ernst Jandl und Nelly Sachs veröffentlicht wurde, ist er zunächst erstaunt, dann neugierig und schließlich fasziniert. „Da kommt mir Jandl fast wie ein Leichtgewicht vor“, sagt der Lehrer, nachdem er sich mit Menzels Werk und Weltlicht befasst hat. Er ist gespannt, wie die Abiturienten des Jahrgangs 2022 reagieren werden – auf diese Gedichte, so radikal reduziert auf wenige Kernworte, so unendlich rätselhaft.



Welch ein Kontrast: Die radikal reduzierte Dichtung des Karlsruher Informatik-Pioniers Wolfram Menzel trifft auf die Deutsch-Pflichtlektüre „Faust“. Remchinger Abiturienten befassen sich mit dem Gedicht „Rotte tanzende“.
Foto: Elvira Weisenburger

Lässt sich diese Lyrik wie ein Code entziffern?

Nur aus 15 Worten ist das Gedicht „Rotte tanzende“ zusammengefügt. Dass einige davon für den Schrecken des Nationalsozialismus stehen – die Vermutung drängt sich auf. 1933 ist Menzel geboren. Als Schüler hat er die NS-Propaganda erlebt. Und natürlich hat es ihn später beschäftigt, „was da Grauenhaftes dahintersteckte“. Aber Interpretationsanleitungen – die gibt es von ihm nicht. „Sprache ist ein Meer, in dem man schwimmt und taucht“, sagt Menzel, als er sich per Video-Schalte den gesammelten Fragen der Gymnasiasten stellt. Silben und Worte dürfen in seiner Sprachwelt ein Eigenleben führen. Auch die Gedanken des Lesers sind frei – so frei, wie es Schüler selten erleben. „Alle Interpretationen sind erlaubt“, betont Menzel.

Und er erzählt von der außergewöhnlichen Atmosphäre, in der seine experimentelle Lyrik in den 50er und 60er Jahren entstand. „Das ist ein Phänomen, das eine ganze Generation aufgerüttelt hat“, erinnert sich der 89-Jährige. „In dieser Zeit war plötzlich eine Aufbruchsstimmung entstanden. Es gab viele neue Verlage, junge Lyriker.“ Menzel hat in Frankfurt nicht nur Physik und Mathematik studiert, sondern auch Philosophie – zu Zeiten der großen Frankfurter Schule. Die Gesellschaft setzt sich damals mit den fast unbeschreiblichen Verbrechen der NS-Diktatur auseinander. In der Dichtung lösen sich Reimschema und Versmaß auf. Von „radikalen Umbrüchen“ in der Lyrik jener Nachkriegsjahrzehnte spricht der Literaturwissenschaftler Hansgeorg Schmidt-Bergmann. Menzels Gedichte seien „von

höchster Qualität“, meint der Leiter der Literarischen Gesellschaft Karlsruhe: „Sie bleiben aktuell für alle, die sich mit den Tiefendimensionen von Sprache beschäftigen, von daher sollten sie in ihrer Fremdheit auch Schullektüre sein.“

Auch wenn die Abiturienten anfangs fremdelten, hält Deutschlehrer Tinkl das Experiment für geglückt: „Mich hat gefreut, dass bei der Besprechung in meinem Kurs das herauskam, was ich erreichen wollte: Lyrik als kunstvolle, äußerst offene Form zu zeigen, die weit über Gefühllichkeit und Reime hinausgeht.“

Und wie ist das nun mit den dichtenden Computern? Könnten sie Menzel kopieren? Da gewinnt in Menzel der Dichter die Oberhand über den Informatiker. „Ich bin da skeptisch – aus dem einfachen Grund, weil der Mensch einen Körper hat. Er spürt, was in einem Gedicht ist.“

Nun gut, sprechen wir über den Elefanten im Raum: Was ist das? Oder anders: Warum? So reagierte einer meiner Mitschüler auf „Rotte tanzende“, als dieses Gedicht von Wolfram Menzel in meinem Deutschkurs analysiert wurde. Und ich kann es ihm nicht übel nehmen.

Um die Toleranz für derartige Kunst zu erhöhen, wagten wir uns zunächst an eine möglichst inklusive Definition von Lyrik. Wir einigten uns zur Überraschung unseres Lehrers nicht auf den Reim, sondern entschieden uns für Kürze, Rhythmus, Bildlichkeit und Form. Nach diesem Aufwärmtraining bekamen wir alle eine Kopie von „Rotte tanzende“ vorgelegt. „Was

Ratten oder Nazis?

Eine Schülerin über das rätselhafte Menzel-Gedicht

soll das denn?“, „Verstehst du’s?“ und „Wo soll ich da bloß anfangen?“, waren nur einige der Resonanzen. Aber tatsächlich – trotz der anfänglichen Verwirrung erwiesen sie alle unserer Kriterien als erfüllt. Gemeinsam fanden wir Strukturen, häufig vorkommende Buchstaben und andere Auffälligkeiten.

Natürlich erlaubten wir uns auch eine Interpretation. Viele verknüpften „Rot-

te“ und „Ratte“ zum Überthema und stellten sich eine gefräßige Rattenhorde im Zerstörungswahn vor, andere fanden Parallelen zum Nationalsozialismus. „Flügel“ und „Türme“ sind schon schwieriger zuzuordnen, erinnern in Kombination mit „Sonne“ aber entfernt an die antike Sage des Ikarus. Alle spürten eine mulmige, bedrohlich wirkende Grundstimmung.

Doch warum gerade dieses Gedicht? Zu unserer Überraschung wohnt Wolfram Menzel ganz in der Nähe und war bereit, uns im Interview zu begegnen. Im Gespräch erklärte Menzel das Gedicht als sprachwissenschaftliches Experiment und zeigte sich sehr offen für alle möglichen Deutungen. Auch wenn diese Antwort nicht alle ganz befriedigt hat, bietet sie doch Anlass für eine neue, weniger verkrampfte Sicht auf Lyrik, im Gegensatz zu stumpfen Gedichtinterpretationen nach Schema F.

Die Autorin Mariel Bernnat ist Abiturientin und besucht die zwölfte Klasse am Gymnasium Remchingen.